

In drei Sagen nach Australien

Das phantastische Luftrennen unserer Zeit — Auch eine deutsche Maschine am Start

Noch eine kurze Zeitspanne trennt uns von dem 20. Oktober, dem Tage, an dem das Luftrennen um den McRobertson-Preis von England nach Australien seinen Anfang nehmen wird. Flieger aus vier Erdteilen haben ihre Teilnahme daran zugesagt und sind seit langem eifrig mit den Vorbereitungen zu dieser gewaltigen Veranstaltung beschäftigt. Die bisherige Geschichte des Flugwesens hat ja auch nichts diesem gewaltigen Unternehmen Gleichwertiges aufzuweisen. Beträgt die Länge der zu durchmessenden Entfernung doch annähernd 20.000 Kilometer, also die Hälfte des Erdumfangs am Äquator. Gewiß, die Strecke von England nach Australien ist mehrfach zurückgelegt worden, aber doch immer nur in Einzelflügen. Jetzt zum ersten Male wird ein richtiges Rennen über die ungeheure Entfernung vor sich gehen. Das Interesse daran wird noch erhöht durch die Tatsache, daß Flieger aus den verschiedensten Nationen sich für das Rennen gemeldet haben. Von den 62 ursprünglichen für die Teilnahme vorgesehenen Anmeldungen stammen 17 bzw. 16 aus den Vereinigten Staaten und Großbritannien, je fünf aus den Niederlanden und Australien, je vier aus Neuseeland und Frankreich, je zwei aus Schweden und Italien, während Deutschland — durch den bekannten Flieger Wolf Hirth auf einer Sunner-Maschine —, Dänemark, Indien, Island, Portugal und sogar Neuguinea und Algerien mit je einer Kennung vertreten sind. Von diesen 62 ursprünglichen Anwärtern auf die wertvollen Preise haben allerdings nicht weniger als 22 ihre Meldung schon wieder zurückziehen müssen, so daß Anfang Oktober noch 40 im Rennen lagen. Aber auch diese werden längst nicht alle am 20. Oktober von Wildbush-Flugplatz nach Newmarket sich in die Lüfte erheben, mancher wird es sich noch überlegen, ob er sich an dem ebenso kostspieligen wie auch gefährlichen Rennen beteiligen soll.

Der Australienflug wird in zwei Klassen durchgeführt, in deren einer die absolute Schnelligkeit der Maschine ausschlaggebend ist, während die andere gewisse Ausgleichsvorsicht. Dem Sieger der ersten Klasse winkt ein Preis von etwa 160.000 Mark, während jener der zweiten sich mit rund 30.000 Mark zufriedengeben müssen.

Nur fünf Kontrollstellen sind auf der Strecke für die Geschwindigkeitsklasse vorgesehen, auf denen die Teilnehmer unbedingt Zwischenlandungen vornehmen müssen. Natürlich bleibt es ihnen unbenommen, je nach Bedarf auch noch andere Plätze anzustreifen. Die erste Kontrollstelle ist Wagbad, fast 4000 Kilometer vom Startpunkt entfernt, dann folgen Allahabad in Indien, Singapur, Port Darwin und Charleville, die beiden letzteren schon in Australien.

Den voraussichtlichen Sieger zu nennen, ist auch für einen Fachmann auf dem Gebiet des Flugwesens eine glatte Unmöglichkeit. Man kann nicht einmal Vermutungen aussprechen, denn zu viele unvorhersehbare Umstände zählen mit. Unter den Teilnehmern finden sich die international am besten bekannten Namen und die schnellsten Maschinen, welche die Flugzeugtechnik bisher hervorgebracht hat. Aber damit ist noch keineswegs gesagt, daß gerade der Träger eines weltbekannten Namen oder eine dieser schnellsten Maschinen den Sieg davontragen wird. Viel zum Erlolge dürfte die gute Kenntnis der zu bewältigenden Strecke beitragen, über die z. B. die bekannte Australien- und Afrikafliegerin Amy Johnson oder der durch verschiedene Trans-

kontinent- und ozeanflüge berühmt gewordene Kingsford Smith — der nach letzten Meldungen allerdings kaum rechtzeitig zum Start wird einreisen können — verfügen. Einige amerikanische Teilnehmer, offenbar im Besitz einer wohlgefügten Brieftasche, haben die Rennstrecke sogar mehrfach in den letzten Monaten abgeflogen, nur, um sich mit den Verhältnissen vertraut zu machen. Demgegenüber werden die, welche den Versuch zum ersten Male unternehmen, natürlich einen schweren Stand haben.

Für den Ausgang des Rennens dürfte außer den klimatischen Verhältnissen, die der einzelne auf der von ihm gewählten Strecke antritt, auch ein gut Teil Glück eine entsprechende Rolle spielen, so daß es durchaus nicht unmöglich erscheint, daß ein heute noch fast unbekannter Name als Sieger des Rennfluges genannt werden wird.

Was die unterwegs zu erwartenden Gefahren angeht, so dürften sie für die Teilnehmer, die dem schon heute bestehenden regelmäßigen Luftweg nach Indien und Australien folgen, nicht besonders groß sein. Sie finden fast überall gute Landungsplätze, Brennstofflager, Rundfunkanlagen und sonstige Vorrechte und Erleichterungen, welche die moderne Kultur bietet. Aber dieser Weg ist erheblich länger als jener, der gewissermaßen in der Luftlinie die einzelnen Kontrollstellen untereinander verbindet. Da gilt es, ausgedehnte menschenleere Wüsten und Gebirgslander in Äthen und mehrere tausend Kilometer offener See zwischen Singapur und Port Darwin zu überqueren. Wenn auch die Möglichkeiten der zu überfliegenden Gebiete jede mögliche Unterstützung zugesagt haben — so wird ein australisches Kriegsschiff in der kritischen Zeit häufig die gefährliche Timorsee abkreuzen —, so bleiben der drohenden Gefahren doch noch genug.

Noch im Jahre 1919 brauchten Koh und Keith Smith zu ihrem ersten Australienflug 28 Tage, eine Zeit, die etwa der schnellsten Dampferüberfahrt entspricht. Der heutige Rekord für die gleiche Strecke beträgt weniger als 6 1/2 Tage. Unter den Teilnehmern spricht man von der Möglichkeit, die Strecke Wildbush-Melbourne in fast ununterbrochenem Fluge bei Tag und Nacht in drei Tagen zu bewältigen, und der bekannte holländische Flugzeugkonstrukteur Fokker soll sogar mit 60 Stunden gerechnet haben. Man kann sich allerdings nur schwer vorstellen, daß solches sich erreichen ließe. Rechnet man auch nicht mehr als je eine Stunde für Brennstoffaufnahme und anderes an den Kontrollstellen, so müßte der Flug unter genauer Einhaltung des „größten Kreises“ mit einer Geschwindigkeit durchgeführt werden, die auch bei Gegenwind nicht unter 300 Stundenkilometern herabgehen dürfte. Da gerade einige der Teilnehmer mit den schnellsten Maschinen sich für diesen Kurs entschieden haben, rechnet man mit einem „Kopf-an-Kopf-Zwischen“, wie man im Pferdesport sagen würde.

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Auf zur Kleiderfammling für das Winterhilfswerk

In diesen Tagen, wenn die Reichswehr, die SA oder die Hitlerjugend zur Kleiderfammling rufen, sollte sich niemand des Pflicht entziehen, in Schränken und Trüben nachzusehen, was wohl entschwerlich wäre und armen Volksgenossen nützen könnte. Gerade die Frau ist dazu berufen, hier mitzuhelfen und ein offenes Ohr für den Aufruf zur Kleiderfammling zu haben. Im Grunde genommen ist es selbstverständlich, und es bedarf keiner eingehenden Begründung, warum wir unsere Kleider, Schuhe und Wäsche, die wir selbst nicht mehr tragen, zur Verfügung stellen sollen. Aber wenn darüber hinaus noch Ausbesserungen vorgenommen werden, so äußert sich in dieser Handlung, die der einzelnen Hausfrau wenig Mühe macht, der Wille zur praktischen Mithilfe am großen Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Nichts ist so einträglich, wie die Arbeit in den Nähstuben, die in jeder Stadt in größerer Anzahl eingerichtet wurden, wo fast ausschließlich ehrenamtliche Arbeit geleistet wird, die im Zuschneiden der eingegangenen Sachen, im Zuschneiden noch brauchbarer guter Stoffe für Kinderkleidchen und Mäntel sich äußert und in vieler Arbeit mehr. Wer diese Nähstuben einmal besucht, wird ehrlich froh und beglückt diese Räume wieder verlassen, denn er sieht hier, wie die Liebe zum Hellen und der Wunsch nichts Schlimmes zu verschicken vorherrschend ist für die Instandsetzung von Kleidern, Mänteln und Wäsche. So ausgegostet werden muß nur das eine, daß keine verschmutzten und fadenförmigen Stoffe in die Kleiderfammlingen gegeben werden, denn mit ihnen kann nur der Lumpenhändler noch etwas anfangen. Aber gerade jene Kleidungsstücke, die aus der Mode gekommen sind, oder die von Verstorbenen stammen und auf absehbare Zeit keine Verwendung finden würden, sind willkommen für die Nähstuben der NSD. Und wenn dann noch ein paar Seidenbänder, Fierknöpfe, welche oder bunte Tragen hinzugefügt werden, so bringen diese kleinen Zutaten das Gefühl der Liebe und des Mitleids mit, das sich im opferfreudigen Geben äußert.

Man möchte wünschen, daß jede Hausfrau einmal durch die Nähstuben der NSD ginge. Dort würde sie andächtig und bewundernd vor den kleinen Künstlerinnen stehen, die an der Herstellungs- und Instandsetzungsarbeit beteiligt sind, und sie würde tief ergriffen forgehen, wenn sie die Dankbarkeit jener miterleben könnte, die durch die Zuteilung der Kleidungsstücke dringender Sorge ledig wurden.

Darum auf die Trüben und Schränke! — Gebt für die Kleiderfammling was ihr nur geben könnt. Gebt jetzt, auf daß schnell die Zeit zur Ausbesserung und Instandsetzung ausgemittelt werden kann. Niemand entziehe sich dieser Pflicht! Sie muß erfüllt werden, weil die Erfüllung dieser Pflicht einen Baustein bedeutet für die Einigkeit des Dritten Reiches.

Büchertisch

Strafrechtliche Gefahren bei Zwangsvollstreckungen

Mancher wird im Wirtschaftskampf zwangsläufig auf einen Weg gedrängt, den er früher nie betreten hätte. Wem es ihm dabei strafrechtliche Gefahren drohen und wem es sich gegen ungerohtfertige Angriffe, besonders Strafanklagen wehren kann, wird in der neuen Ausgabe Nr. 41 vom 12. Oktober 1934 der landwirtschaftlichen Wochenzeitschrift *Feld und Wald*, Verlag W. Girardet, Eilen, zu haben in der Buchhandlung Kauf, Altenberg, in einem längeren Aufsatz: „Strafrechtliche Gefahren bei Zwangsvollstreckungen“ an Hand der nicht genügend bekannten gesetzlichen Bestimmungen gezeigt.

Hauptausgabe: L. Paul, Anzeigenleitung: Gust. Wobalk. Druck und Verlag: W. Kiefer'sche Buchdruckerei in Altenberg. Altenberg, D.-M. v. L. Nr. 2100



Verheiratet C. Ademann, Romanzentrale Stuttgart 40

„Madlo litt mit ihr, weil er beständig die Mahnungen der Seinen im Ohr klingen hörte: „Sei endlich ein Mann! Gib nur dies eine Mal nicht nach! Laß dich nicht betören von ihren Tränen...“

Nein, er gab nicht nach. Er war ein Mann und wollte fest bleiben. Aber trösten durfte er sie...

„Margaret...“ flüsterte er, den Arm um ihre Schulter legend. Sie aber rief ihn mit geballten Händen von sich.

„Rühr mich nicht an, du Räuber... und Heuter!“ schrie sie außer sich.

Da verhärtete sich sein Herz jäh und er wandte sich absehlend ab.

Weibertränen! Sie würde sich wohl beruhigen. Morgen war gewiß leichter mit ihr zu reden; heute war es wohl am besten, ihr aus dem Weg zu gehen.

So ging er in's Karodni Dom, wo sein Vater und die serbischen Offiziere ihn bereits erwarteten.

Margaret konnte keine Ruhe im Haus finden. Nachdem der erste wilde Verzweiflungsturm vorüber war, begann sie zu überlegen. Aber sie konnte keinen klaren Gedanken fassen. Die Luft in den Zimmern war schwül und drückend. Alles mahnte sie an das Kind, trieb ihr immer von neuem die Tränen in die Augen. Und sie mußte denken... einen Entschluß fassen...

Sie ging hinab in den Park, irrte eine Weile die Wege entlang und warf sich endlich neben einem kleinen Gartenhäuschen zu Boden, die heiße Stirn ins tau-

nasse Gras pressend.

„Ah — das tat gut! Das kühlte und mochte den Kopf frei. Nun konnte sie wieder denken...“

Es war klar, daß sie fort mußte. Keinen Tag blieb sie länger neben diesen Leuten, die ihr das Einzige genommen, woran ihr armes Herz sich noch klammern konnte. Gerechtigkeit? Einen Versuch machen, die Gerichte anzurufen, um ihr Kind wieder zu erlangen? Es war aussichtslos. Das Gesetz war auf Seiten des Vaters...

Vielleicht hätten deutsche Richter gefunden, daß es kein Grund war, einer Mutter ihr Kind zu entziehen, bloß weil sie mit ihm in der Sprache ihres Volkes redete. Aber... man war in Jugoslawien. Da gab es für die Deutschen weder Gerechtigkeit noch Erbarmen...

Fort also! Fort! So schnell wie möglich, heute noch! In deutsches Land! Und wenn sie auf den Knien dahin rutschen und als Bettlerin auf der Schwelle vor den Thoren liegen müßte...

Alles wollte sie ertragen, alles, nur zurück in's deutsche Land! Sie hatte keinen Stolz mehr, nur Sehnsucht und Verzweiflung im Herzen.

Kam nicht um Mitternacht ein Zug aus Eiden, der ins deutsche Land fuhr? Er kreuzte in Spillersdorf mit dem, der aus Norden kam und sie einst aus dem Elternhaus entführt hatte. Ja, den wollte sie benützen.

Im Begriff, sich zu erheben, vernahm sie plötzlich verlebtes Flüstern. Ein Liebespaar, eng aneinander geschmiegt, kam langsam des Weges, setzte sich auf die Bank vor dem Gartenhäuschen. Das Licht des Mondes fiel auf die Uniform des Mannes und auf das schwarze, von einem weißen Spitzenkollert umrahmte Haar der Frau...

Zure Dragotic und — Mila!

Margaret war so erschrocken, daß sie regungslos liegen blieb und die Beiden wie eine Gespenstererscheinung anstarrte.

„Also wahr — wahr, — alles, was Jata behauptet! Bis zu diesem Augenblick hatte Margaret immer noch nicht ernstlich daran glauben können. Ein Flirt vielleicht... aber nun sah sie es mit eigenen Augen: das war mehr, viel mehr...“

Armer Natija! Das hatte er nicht verdient. Aber sie mußte fort... sie durfte doch die Beiden nicht belauschen...

Da schlugen Worte an Margarets Ohr, die sie neuerdings vor Schreck erstarren ließen und an die Stelle bannten.

„Was wirst du mit ihnen tun, Ljubico? Wirst du sie wirklich morgen nach Laibach schicken oder lieber erschließen lassen?“ fragte Mila.

„Natürlich werde ich sie erschließen lassen! Eher gibt es doch keine Ruhe, ehe die Brut nicht völlig ausgegitt ist! Und das allein wird die andern in Friederax dann klein machen, so daß sie sich fügen.“

„Aber es wird viel Staub aufwirbeln im Ausland. Man wird es barbarisch nennen!“

„O, so dumm stelle ich es doch nicht an! Ich habe mir einen feinen Trick ausgedacht.“

„Darf ich es wissen?“

„Du ja, Geliebte, du allein! Es wird alles wie Zufall aussehen. Paß auf; morgen, wenn die Frist abgelaufen ist und die Friederauer nicht nachgegeben haben, was natürlich ganz ausgeschlossen ist, wird man die Geiseln zum Bahnhof führen, um sie nach Laibach zu schaffen.“

„Ja, aber dann...“

„Warte nur. Ich weiß aus guter Quelle, daß die Friederauer bereits Vorkehrungen getroffen haben, um die Geiseln auf diesem Weg mit Gewalt zu befreien. Natürlich könnte ich dies leicht verhindern, indem ich einen anderen Weg einschläge oder sie schon heute Nacht fortzuschaffen ließe. Aber es paßt mir gerade so.“

(Fortf. folgt.)

Körper- und Gesundheitspflege

Tuberkulose-Schutz für das ganze Volk

Rechtzeitige Behandlung ist halbe Heilung

Die Tuberkulose gehört zu den wenigen unheimlichen Seuchen, gegen die die moderne Wissenschaft noch immer mit ungleichen Waffen ankämpft. Während andere Krankheitsgeißeln der Menschheit durch die Fortschritte der Forschung völlig besiegt oder doch unbedeutend gemacht werden konnten, rafft dieses tödliche chronische Leiden noch immer zahllose Menschen gerade in der Blüte ihrer Jahre dahin.

Die Tuberkuloseforschung ist ein besonderer Zweig der Medizin geworden, mit eigenen Kliniken, eigenen Instituten, besonderen Forschungsvereinigungen. Die diagnostischen Möglichkeiten zur Erkennung der Krankheit sind gerade in den letzten Jahren immer mehr vervollkommenet und verbessert worden, so daß es heute schon möglich ist, die Krankheit in ihren ersten Anfängen zu erkennen und so energisch und zweckmäßig wie möglich zu bekämpfen. Wir wissen, daß die erste Ansteckung meist schon im Kindesalter stattfindet, daß besonders in den Großstädten die Mehrzahl der Menschen einer derartigen Ansteckung ausgesetzt sind und daß dann auf Grund besonderer Umstände, wie zum Beispiel ungünstiger Körperbau mit schmalen Brustkorb, ungünstige äußere Verhältnisse, schlechte Ernährung, Wohnung für körperliche Ueberanstrengung und Erkrankungen des Leibes seinen verderbenden Verlauf nimmt. Hier nun fällt den sozialen Fürsorgeeinrichtungen eine besonders bedeutsame und wichtige Aufgabe zu. Das ausgebreitete und wohlorganisierte Netz der Tuberkulosefürsorgestellen muß die besonders gefährdeten Menschen frühzeitig ermitteln und gegen eine Ansteckung oder gegen einen offenen Ausbruch der Krankheit schützen. In weitestem Umfange wurde hierbei von der Versicherung von Schullindern Gebrauch gemacht, die aber außerordentliche geldliche Mittel erfordert und immer nur einen beschränkten Kreis besonders schwieriger Fälle erfassen kann.

Gibt es noch andere Möglichkeiten des Ansteckungsschutzes? Neben den Erziehungsinstitutionen der allgemeinen Hygiene, die die Mietskafnern ausrötet, Luft und Licht in die Wohnungen hineinträgt, neben der immer umfassenderen Aufklärung der Bevölkerung über die Gefahren der Infektion, über die Bedeutung zweckmäßiger Ernährung gerade für schwächliche Kinder spielt besonders in der Großstadt die Bestrahlung mit ultraviolettem Licht eine wichtige Rolle. Erst kürzlich wurde von Dr. Brunthaler eine Mitteilung über jahrelange Erfahrungen mit Höhensonnenbestrahlungen tuberkulosegefährdeter Kinder gemacht. Während bei den nichtbestrahlten die Häufigkeit der Erkrankungen etwa 10 Prozent ausmachte, waren bei den mit der künstlichen Höhensonne bestrahlten Kindern aus gefährdeter Umgebung nur 0,4 Prozent früher Erkrankungen festzustellen. Der Wert dieser Höhensonnen-Kuren liegt in ihrer hohen Wirksamkeit, in ihrer Ungefährlichkeit und in ihrer leichten Durchführbarkeit. Selbstverständlich ist es, daß nur der Arzt bei einem gefährdeten Kind die Art und die Zeitdauer der Bestrahlung anordnen darf.

Durch geeignete Maßnahmen ist es gelungen, die Volksseuche Tuberkulose in Deutschland dauernd zurückzudrängen. Aber unermüßlich müssen unsere Ärzte nach neuen Methoden. Sie im Verein mit dem Willen, in unseren Großstädten die Gesundheitsverhältnisse dem Erdboden gleichzumachen, mit den Bestrebungen zur Erhaltung des Volkswohlstandes, mit der Pflege des schätschen Volkswohlstandes werden der Tuberkulose noch weiteren Boden abgewinnen, bis zu völliger Vernichtung. Dr. Heinz Janßen.

Wetter und Tod

Eine aufschlußreiche Statistik — Herz- und Gefäßstörungen bei Wetterumschlag

Von Dr. Gottfried Fischer

Es gibt einwandfreies wissenschaftliches Material, das beweist, daß das Zusammenreffen von Unwohlsein und Erkrankungen mit gewissen Witterungszuständen keineswegs ein Zufall ist.

Statistisch kann hauptsächlich der Zeitpunkt bewertet werden, an dem der Tod eintritt. Es ist nachgewiesen, daß es gewisse, hier nicht näher zu beschreibende atmosphärische Unstetigkeitszustände gibt, bei denen besonders zahlreiche Todesfälle auftreten. Die Statistik, die an mehreren namhaften Krankenhäusern durchgeführt wurde, umfaßte etwa 17.000 Sterbefälle, für die Tag und Stunde des Todes eintritts genau vermerkt wurden. An Hand dieser Daten wurden Kurven hergestellt, in denen die Durchgänge der erwähnten Unstetigkeitszustände eingezeichnet wurden. Diese Kurven ergaben nun die überraschende Tatsache, daß meistens die Höhepunkte der Sterbefälle mit dem Eintritt gewisser Wirbelwindfronten zusammenfielen. Allerdings waren diese Wetterperioden nicht für alle Jahreszeiten die gleichen. In den Wintermonaten ergaben nämlich die sogenannten Kalifronten mehr Sterbefälle als die Warmfronten, während im Sommer beide Wetterlagen die gleichen Ziffern aufwiesen. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß Herz- und Gefäßkrankheiten, sowie auch Lungenleiden durch die Warm- und Kaltluftstöße im Winter stärker beeinflusst werden als im Sommer.

Ueberhaupt spielt bei Herz- und Gefäßstörungen die Witterung eine große Rolle. Der Herzmuskel, unser lebenswichtigstes Organ, ist von äußerst feinen und jarten Blutgefäßen umspannt. Diese Blutgefäße haben trotz ihres geringen Umfanges die Haupternährung des Herzens zu leisten. In ihrer Bewältigung hat er immer nur dieselben feinen Blutgefäße zur Verfügung. Die Zusammenziehung und Erweiterung dieser Gefäße wird außerdem durch gewisse Nerven beeinflusst, die auf die verschiedenen Wetterlagen auch verschieden reagieren. Eine vermehrte Zusammenziehung durch veränderten Luftdruck oder veränderte Lufttemperatur wird sich in Herzkämpfen und Kurzatmigkeit auswirken. Eine krankhafte Zusammenziehung dieser Blutgefäße hat eine Störung in der Blutversorgung des Herzmuskels zur Folge.

Diese Feststellungen haben nicht nur theoretisches Interesse, sie werden bei genauerer Erforschung manchen

Kranken einen wertvollen Fingerzeig dafür bieten, bei welchen Wetterlagen er sich besonders in acht nehmen muß. Besonders gefährlich für Herzranke sind nach den bisherigen Feststellungen plötzliche Einbrüche von Kaltluft. In Gebirgsgegenden spielt außerdem der Föhnwind mit seinen großen Temperaturschwankungen eine ausschlaggebende Rolle.

Achtung! Es zieht!

Die Zugluft eine umstrittene medizinische Frage — Mit Muskelrheumatismus und Neuralgie ist nicht zu spaßen

Von Dr. Franz Wennerberg

„Schließ die Tür, Nebuladnezar! Es zieht verdammt!“ Vielen Auspruch sollen einst drei Männer im Feuerofen, Sadral, Melaf und Abdel-Negro, getan haben, als der König, um sich an dem Anblick der vor Hitze Schmorenden zu weiden, die Klappe des feurigen Ofens etwas öffnete. Belegt wird dieser Ausspruch allerdings nirgends, nicht einmal in den apokryphischen Büchern. Man könnte aber immerhin daraus schließen, daß die Neuralgie schon in vorchristlicher Zeit ein sehr gefährliches Leiden gewesen sein muß.

Heute ist es besonders in den Ländern unserer Zone sehr weit verbreitet und macht sich gerade in den Uebergangsmonaten des Herbstes und Frühjahrs am stärksten und unangenehmsten bemerkbar. Dabei zu berücksichtigen bleibt, daß in den meisten der auftretenden Fälle starke Abkühlung des für dieses Leiden „Anfälligen“ eine der Hauptursachen bildet. Und diese Abkühlung wiederum läßt sich für gewöhnlich auf die Einwirkung starker Zugluft (Durchzug) zurückführen. Ist nun die oft übertrieben erscheinende Furcht vieler Menschen vor dieser Zugluft vom ärztlichen Standpunkt aus betrachtet berechtigt oder nicht?

Diese Frage läßt sich allerdings nicht allgemein, sondern nur von Fall zu Fall beantworten. Vererbung, Veranlagung und die besondere körperliche Verfassung des einzelnen spielen hierbei eine entscheidende Rolle. In der Eisenbahn, im Straßenbahnwagen prallen bekanntlich die Ansichten häufig gegeneinander, wenn es sich darum handelt, ob Fenster oder Türen geöffnet oder geschlossen werden sollen. Man erlebt es immer wieder, daß Menschen von blühend-gesundem Aussehen sich ängstlich dagegen wehren, einem noch so leichten Durchzug in einem Wagen voll schlechter, verbrauchter Luft ausgesetzt zu werden. „Ein Windhauch bläst sie um“, — wie es im Volksmunde von diesen Ueberempfindlichen heißt. Unter ihnen befinden sich manche eingebildeten Kranken, deren Nervensystem so empfindlich ist, daß für sie bereits die Vorstellung von Zugluft unter Umständen genügt, um sich leidend zu fühlen. Daneben aber gibt es leider zahlreiche Menschen, die beim geringsten Luftzug von entsetzlichen Muskelschmerzen geplagt werden. Lebensgewohnheit, Verweichlichung und besondere Veranlagung bestimmen hier in der Regel Häufigkeit und Intensität des namentlich bei Witterungswechsel auftretenden Leidens.

Im ärztlichen Vaget ist man nach wie vor geteilter Meinung. Es gibt genug Mediziner, die den radikalen Standpunkt jenes Arztes vertreten, der einmal die Ansicht geäußert haben soll, er schlage seinen Patienten am liebsten die Fensterstöße in ihren schliefgelüfteten Schlafzimmern ein, um sie vor Krankheit zu bewahren. Auf der anderen Seite ist mit Muskelrheumatismus und Neuralgie als mit gegebener Kulturkrankheiten zu rechnen, die nicht durch Eisenbarfüren aus der Welt geschafft werden können.

An sich bedarf die Forderung nach Zufuhr frischer Luft in Wohnräumen keiner Begründung, obwohl es verzerrte Menschen genug gibt, die sie einfach nicht in Form von Durchzug vertragen. Erwiesen ist indessen, daß Zugluft nicht selten ein wichtiges Moment zur Ausbildung gewisser im Körper schlummernder Infektionskrankheiten bildet. Gewissermaßen gesagt, die durch Zugluft beschleunigte Abkühlung des Körpers. Der Vale aber erkennt nicht immer diese Zusammenhänge und beklagt sich bitter über die verderbliche Zugluft, ohne zu bedenken, daß er sich ihr häufig unbewußt aussetzt, ohne dabei Schäden zu nehmen. Es ist ferner eine weitverbreitete Ansicht, daß Krankheit wie Herzleiden, Nerven- und ähnliche Leiden lediglich durch Erkältung verursacht werden. Mit Bestimmtheit läßt sich diese Erklärung indessen nur für das Vorkommen neuralgischer Schmerzen angeben. Die sind allgemeine Ueberanstrengung einzelner Muskelgruppen und etwaige im Körper befindliche Ermüdungsherde mehr schuld am Zustandekommen der erwähnten Erkrankungen als die Erkältung an sich. In den weitaus meisten Fällen kann der Arzt auf das Vorhandensein beider Krankheitsursachen schließen. Man hat zum Beispiel festgestellt, daß insbesondere Toxikofaure, die viel der Zugluft in ihren Wagen ausgeht und obendrein gezwungen sind, Stundenlang eine unbequeme und gezwungene Körperhaltung (beim Schlafen im Wagen) einzunehmen, für rheumatische und neuralgische Schmerzen sehr „voranlagt“ erscheinen.

Die genaue Herkunft des Muskelrheumatismus ist wissenschaftlich noch nicht einwandfrei geklärt. Es besteht die Möglichkeit, daß auch diese Krankheit durch Infektion eines viraartigen Virus zum Ausbruch gelangt. Auffällig ist ferner, daß Personen, die stark und häufig unter neuralgischen Schmerzen leiden, fast immer ein überempfindliches Nervensystem aufweisen. Lokalisierte Muskelschmerzen wie z. B. Gesichtsnervalgie treten für gewöhnlich bei stark nervösen Menschen auf. Man hat den Vorgang so zu erklären versucht: Die Lymphgefäße des an Neuralgie Leidenden schwellen an und drücken auf einen bestimmten Ausläufer des Zentralnervensystems. Es stellen sich die typischen ziehenden und stechenden Nervenschmerzen ein, die in schweren Fällen Lähmungsercheinungen zur Folge haben. Daß die Austrittsstellen dieser bestimmten Empfindungsnerven druckempfindlich sind, ist erwiesen (Vasleirische Druckpunkte). Für Rheumatiker und an neuralgischen Schmerzen Leidende ist jegliche Zugluft in der Tat gesundheitsgefährlich. Abhärtung mag hier wohl in den einzelnen Fällen geboten sein, doch wird dadurch nicht die Wurzel des Leidens beseitigt.

Keine Angst vor Cholera!

Panik in einem rumänischen Badeort — Die Seuchenkämpfung in Europa — Die Heimat der Cholera

Von Dr. Werner Zoog.

Im schönsten und größten rumänischen Badeort, in Ramana am Schwarzen Meer, hat es letzten eine erhebliche Panik gegeben. Mehrere Duzend Soldaten eines in der Nähe stationierten Pfliegerabwehrregiments erkrankten an ruhrartigen Erscheinungen, die sich schließlich als Cholera entpuppten. Alles ceiste ab, wie es stand und ging, am Abend des Tages nach der Bekanntgabe des ärztlichen Befundes war kein einziger Badegast mehr da.

Die Panik als solche ist zu verstehen, wenngleich nicht zu billigen, denn die Cholera stellt heute beileibe keinen solchen Schrecken mehr da, wie einst. Sie ist selbstverständlich noch immer eine gefährliche Infektionskrankheit, und wo sie auftritt, ist allerhöchste Vorsicht geboten. Zu einer großen Epidemie aber, wie in früheren Jahrzehnten, da zum Beispiel in Hamburg Tausende daran starben, kann sie sich heute nur noch unter besonders ungünstigen Umständen entwickeln.

Sie darf zudem in Europa, wenn man vom Balkan absehen will, praktisch als fast ausgerottet angesehen werden. Bei den Fällen, wie sie sich hin und wieder in unieren Breiten ereignen, handelt es sich fast durchweg um eingeschleppte Fälle, meist aus Uebersee.

Fast am meisten hinsichtlich der Cholera bekämpfung hat man im Weltkrieg gelernt. Seuchenkämpfung jeder Art war ja im Kriege bekanntlich eine der allerwichtigsten Aufgaben und besonders das deutsche Rote Kreuz hat sich nach dieser Richtung unvergänglich Ruhm geholt. Die Schutzimpfung gegen Cholera wurde in allen verdächtigen Gebieten im allergrößten Maßstab sofort aufgenommen und zwar durchaus nicht nur bei Soldaten, sondern auch bei der dort wohnenden Zivilbevölkerung. Brauch die Cholera mitunter trotzdem aus, wie zum Beispiel an der Orientfront, wurden sofort Isolierungslager errichtet und dem vereinten Zusammenwirken aller gelang es, stets die Seuche im allerersten Entstehen zu ersticken.

Immerhin ist die Cholera außerhalb Europas noch lange nicht ausgerottet. Einige früher besonders berüchtigte Ostgebiete, wie zum Beispiel Anatolien, Mazedonien, Serbien und vor allem Rumänien haben nach dem Kriege mit großem Kostenaufwand und anerkanntem Eifer alles daran gesetzt, um ihre sanitären Verhältnisse nach dieser Richtung mit dem übrigen Europa gleichzuschalten. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß ihnen das in hohem Maße gelungen ist. Das vereinzelt Auftreten von Cholerafällen, wie zum Beispiel jetzt in Rumänien, will nach dieser Richtung gar nichts belegen, denn man darf nicht vergessen, daß man es dort zum größten Teil mit nur halb-kultivierten Menschen zu tun hat, die jeder sanitären und hygienischen Maßnahme das allergrößte Mißtrauen entgegenbringen.

Zu Hause aber ist die Cholera vor allem in Asien, in China, in Indien, in Afghanistan, im asiatischen Rußland und in der Mongolei. Ebenso trifft man sie noch vereinzelt in Afrika an. Aber in Asien ereignen sich fast alljährlich kleinere oder größere Choleraepidemien, ohne daß damit zu rechnen ist, auch hier in absehbarer Zeit diese Seuche und andere mit Erfolg bekämpfen zu können. In Senares ereignen sich fast alljährlich Cholerafälle. Das kommt einzig und allein daher, daß die Gläubigen, die im Ganges beten, auch von dem unglücklich schmutzigen und bakterienverkeimten Wasser, in dem zudem häufig Tier- und Menschenleichen treiben, trinken.

Die moderne Medizin hat vor der Cholera als solcher keine Angst mehr. Wenn rechtzeitig mit den nötigen Maßnahmen eingeschritten wird, kann fast jeder Choleraerkrankte gerettet werden.

Es besteht daher nicht der allergeringste Grund für einen Westeuropäer, beunruhigt zu sein, wenn sich in Rumänien einige Cholerafälle ereignen. Ganz abgesehen davon, daß die rumänischen Sanitätsbehörden damit sehr schnell fertig werden, würden, falls sich die dortige Epidemie weiter ausbreitet, sofort die nötigen Maßnahmen ergriffen werden, um jede Einschleppung der Krankheit in unsere Gebiete zu unterbinden.

Wissenswertes Zahlen-Merkel

Eine moderne Zigaretten-Fabrikationsmaschine stellt in der Minute 1200 Zigaretten her, während der Handarbeiter nur fünf fertigt.

In den Vereinigten Staaten kostet die Bekämpfung der Verbrechen und die durch die Verbrechen verursachten Schäden dem Staat jährlich mehr als 50 Milliarden RM. In jedem Jahre werden dort etwa 12.000 Menschen ermordet.

In London sind im vergangenen Jahre von den verschiedenen Verkehrsmitteln 3,5 Milliarden Passagiere befördert worden, was täglich etwa 10 Millionen Fahrgäste ausmacht.

In England gibt es etwa 1300 Ziegelsteinbrennereien, die etwa 10.000 Arbeiter beschäftigen und über 4,5 Milliarden Ziegelsteine jährlich herstellen.

In Wiltshire im südwestlichen England gibt es eine merkwürdige, 100 Meter lange Werdefigur, die auf dem Boden angebracht ist und zwar in der Weise, daß die Erde, die die dortige weiche Kreidegestalt deckt, entfernt ist, so daß also das Werk fast aus dem Boden heraussieht. Es ist unzweifelhaft, daß dieses Werk von Menschenhand hergestellt ist, aber zu welcher Zeit und von wem die Arbeit ausgeführt wurde, ist ebenso unbekannt wie der Grund, warum man es gemacht hat. Es scheint aber erwiesen, daß das „Weiße Pferd“ mindestens aus dem Beginn unserer Zeitrechnung stammt.

